

stutzig machen, wie schnell sich zum Beispiel bei Krankheit und Prüfungen vordchristliche, heidnische Anschauungen wieder durchsetzen. Die jungen Menschen geraten am Ende ihrer Studien oft in eine Glaubenskrise. Sie hängt zusammen mit dem Selbständigenwerden der afrikanischen Staaten und der Einbuße an Autorität, den die Mission durch sie erleidet. Damit verliert der Glaube eine äußere Stütze; es fragt sich aber eben, ob er genügend tief und persönlich übernommen worden war. Tragen hier nicht auch die Methoden der Missionierung eine Schuld?

Auf der afrikanischen katechetischen Studienwoche, die Ende August, Anfang September 1964 unter Leitung von P. Hofinger SJ in Katigonda stattfand, wurden jedenfalls die bisherigen katechetischen Methoden einer kritischen Prüfung unterzogen und neue Wege der Verkündigung besprochen. Nicht nur fehlt es an tüchtigen Katecheten, auch die katechetische Methode selbst ist veraltet. Nach europäisch-westlichem Vorbild ist sie viel zu intellektuell-abstrakt, oft einfach ein Auswendiglernen von Leitsätzen und viel zu wenig afrikanischem Denken und Fühlen angenähert. Heute stehen die afrikanischen Bischöfe und Priester vor der Aufgabe, im Anschluß an die in der Gesamtkirche erstrebte katechetische Erneuerung einer lebendigen, an Bibel und Liturgie orientierten, dem afrikanischen Temperament gemäßen Verkündigung den Weg zu bahnen. Die Katecheten sind so zu bilden, daß sie ihre Landsleute überzeugend für Christus zu gewinnen wissen. Es liegt auf der Hand, daß hier vor allem auf den einheimischen Klerus eine wichtige Aufgabe wartet, wie Kardinal Rugambwa zu Beginn der Studienwoche hervorhob. Der Tagung ist die Novembernummer 1964 der *Revue du Clergé Africain* gewidmet mit dem Text der Referate und dem Ergebnis der Aussprachen. Dabei fallen manche interessante Lichter auf die Psyche des afrikanischen Menschen und die Situation der afrikanischen Kirche.

Kirchliche Nachrichten aus Böhmen

Das seit Jahren wichtigste Ereignis für die Kirche in den tschechischen Ländern war die Abreise Kardinal Berans nach Rom. Der Heilige Stuhl hat stillschweigend zugestimmt, daß der Kardinal, dessen Person man von seiten des Staates stets als Hindernis für einen Modus vivendi hingestellt hatte, seinen ständigen Wohnsitz in Rom nimmt. Zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Prag wurde Dr. Franz Tomášek ernannt. Er war bereits 1949 zum Bischof geweiht, aber von der Regierung bislang nicht anerkannt worden. Damit gibt es in den tschechischen Ländern wenigstens einen vom Staat anerkannten Bischof. Vorher wurden die sechs Diözesen durch Kapitelvikare verwaltet, von denen nicht alle die notwendige Approbation des Hl. Stuhles hatten. Deswegen ist die Anerkennung des Apostolischen Administrators Tomášek als rechtmäßiger Bischof ein großer Erfolg der Verhandlungen. Ihr weiterer Verlauf wird freilich von dem guten Willen und der Ehrlichkeit der Prager Regierung abhängen, wobei die „Friedenspriester“ wohl eine ausschlaggebende Rolle spielen werden, so vor allem der Gesundheitsminister Plojhar, ein suspendierter Priester, oder der Sekretär der „Friedenspriester“, Beneš.

Bei der Abreise des Kardinals Beran war die Lage der Kirche in der Tschechoslowakei schwieriger als in fast allen anderen Ländern des Ostblocks. Keiner der Bischöfe der sechs Diözesen konnte sein Amt ausüben: Der Weihbischof des von seinem Bistum verbannten Erzbischofs Beran, Kajetán Matoušek, ist Pfarrer einer Prager Pfarrei; Karel Otčenášek, Apostolischer Administrator von Königgrätz, arbeitet in einer Molkerei in Náchod. Bischof Štefan Trochta und Weihbischof Ladislav Hlad von Leitmeritz leben als Internierte in Radvanov; Bischof Josef Hlouch von Budweis wohnt bei seiner Familie in Kocléřov; Franz Tomášek, bis zu seiner Versetzung nach Prag Weihbischof von Olmütz – Erzbischof Matocha war 1961 gestorben – arbeitete in einer Pfarrei in der Nähe von Olmütz, und Bischof Karl Skoupý von Brünn war ebenfalls interniert.

1949 zählte die gesamte Tschechoslowakei gegen 7000 Priester, von denen verhältnismäßig viele von der Regierung keine Erlaubnis zur Arbeit in der Seelsorge haben. Die Orden wurden 1950 aufgehoben. Eine Reihe von Priestern ist noch immer im Gefängnis. Ein sprechendes Bild von der gegenwärtigen Lage gibt ein Vergleich der Anzahl der Priester von drei tschechischen Diözesen 1949 und 1963 im Päpstlichen Jahrbuch 1965:

	Priester		Seminaristen		Neupriester		Ordensleute
	1949	1963					
Königgrätz	612	236	71	9	16	3	3
Olmütz	1073	539	102	12	20	4	—
Brünn	680	373	127	8	22	2	24

Die Zahl der Priester, die in Böhmen und Mähren arbeiten, wird auf 1900, für die ganze Tschechoslowakei auf 3200 geschätzt. Fast alle haben zwei, drei und mehr Pfarreien zu versorgen. Kirchen werden nicht restauriert, es sei denn, es handle sich um solche von kunsthistorischer Bedeutung in Prag oder um die Kirchen an den Fremdenverkehrswegen. Ist eine Kirche baufällig, wird sie geschlossen.

Gegenüber den sechs Seminarien mit 453 Seminaristen im Jahr 1949 gibt es heute in Böhmen und Mähren nur noch das 1951 errichtete Seminar in Leitmeritz mit etwa 70 Studenten. Es darf jährlich höchstens 20 Seminaristen aufnehmen.

Inwieweit die durch die Ernennung von Bischof Tomášek in Gang gekommene Entwicklung diese Lage ändern wird, wird sicherlich bereits die nächste Zukunft zeigen.

Ausstellung des Vatikanischen Archivs

Das „Geheimarchiv des Vatikans“ hat aus Anlaß des Zweiten Vatikanischen Konzils aus seinen großenteils ungehobenen Schätzen eine Ausstellung über „Die ökumenischen Konzilien in den Dokumenten des vatikanischen Archivs von 1215–1875“ zusammengestellt.

Die ausgelegten Schriftstücke sind teils im Original erhalten, teils sind sie auch nur in Abschrift als Regesten bis auf uns gekommen. Sehr viele tragen neben der Unterschrift noch die Siegel oder, wie die persischen und mongolischen Stücke, große viereckige Stempel von roter Farbe über den Verbindungsstellen und am Ende der einzelnen Urkundenteile. Die ältesten der gezeigten Urkunden und Aktenstücke gehen kaum vor das Jahr 1000 zurück, da das damalige päpstliche Archiv, soweit es überhaupt ein solches gab, aus heute kaum mehr feststellbaren Gründen bis auf wenige Reststücke verlorengegangen ist. Die einzelnen Dokumente, auf Pergament oder Papier geschrieben, haben die verschiedensten Größen: Einige wenige gleichen „Zetteln“, andere sind dicke Rollen. So sieht man einen der auf dem Konzil von Vienne (1311–1312) geführten Prozesse gegen Tempelritter, der 80 Pergamente mit einer Gesamtlänge von 55 m enthält.

Die Ausstellung beginnt mit Briefen Papst Innocenz' III. zum Vierten Laterankonzil (1215). Vom Ersten Konzil von Lyon (1245) sind nur Kopien erhalten, darunter auch von Dokumenten Kaiser Ottos des Großen aus dem Jahr 962. Eine in Goldschrift auf Purpur geschriebene Urkunde desselben Kaisers mit dem gleichen Datum (13. 2. 962) ist in Saal VIII ausgestellt. Dort sieht man auch den Brief des Mongolenchans Gujuk, den er dem von Papst Innocenz aus Lyon im Jahr 1245 an ihn abgeordneten Gesandten Giovanni von Pian Carpine mitgegeben hat. Auch vom Zweiten Konzil von Lyon (1274), welches das spätere Urteil der Päpste über die osteuropäische Christenheit weitgehend beeinflußt hat, sind einige ganz einzigartige Urkunden zu sehen: So eine Ein-